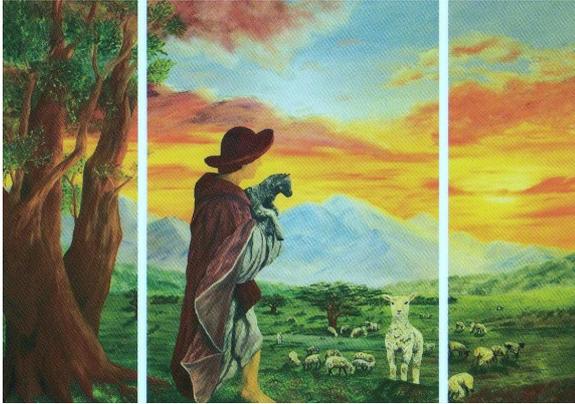


Kunstwerke

Altarbild „Der gute Hirte“ von Annina Schnitzlein



Im Frühjahr 2005 reifte bei Annina Schnitzlein die Idee, als Facharbeit für ihr Abitur im Leistungskurs Kunst ein Altarbild mit dem „guten Hirten“ für die Kirche zu malen.

Am 14.01.2006 dann wurde das Bild während eines ökumenischen Gottesdienstes von ihr enthüllt und der Kirche übergeben.

Annina Schnitzleins eigene Überlegungen und Ausführungen wollen in das Bild einführen und werden im Folgenden wiedergegeben:

Einführung

„Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater.“ (Joh. 10,14f.)

Auf diesem Ich-bin-Wort Jesu aus dem Johannesevangelium basiert das gesamte Gemälde. Alles geht von ihm aus: Die Art und Weise, wie die Figuren angeordnet sind, die verwendeten Farben und somit die Gesamtkomposition.

Auf den ersten Blick strahlt das Gemälde Ruhe, Harmonie, Sicherheit und Geborgenheit aus. Die Sonne bewirkt ebenfalls ein Gefühl von Sehnsucht. Gleichzeitig wirkt es aber auch mystisch, wodurch das Gefühl geweckt wird, an einem ganz besonderen Augenblick teilzuhaben.

Formaler Aufbau

Das Bild steckt voller Symbole, die vielleicht nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind.

Formal gesehen muss zunächst die Dreiteilung des Bildes erwähnt werden. Das Gemälde besteht aus einem großen Bild in der Mitte und zwei halb so großen links und rechts davon. Getrennt werden sie durch einen goldenen Rahmen, der teilweise das Rot des Himmels in sich aufnimmt und wie ein Fensterrahmen angebracht ist. Durch diese Fensteroptik entsteht die Illusion, man könne durch die Kirchenwand hindurch auf das Geschehen blicken.

Jedes dieser drei Bilder kann einzeln betrachtet werden, doch erst zusammen ergeben sie das wahre Werk.

Diese Dreiteilung wird auch im Gemälde selbst erneut aufgenommen, welches aus drei Ebenen besteht.

Im Vordergrund ist eindeutig der Hirte mit dem verlorenen Schaf auf dem Arm zu erkennen. Auch der Baum und die näher kommenden Schafe gehören dazu. Die nächste Ebene stellt die Natur selbst dar.

Hier sind friedlich grasende Schafe, ein weites, fruchtbares Tal mit Schatten spendenden Bäumen und frischem Wasser auszumachen. Dieses Tal wird von Bergen, die den Blick in die Weite glei-

ten lassen, begrenzt. Gleichzeitig wird durch sie der Blick auf den Himmel gelenkt, der die dritte Ebene bildet.

Verbindung zwischen Gott, Mensch und Natur anhand der Gesamtkomposition

Durch den Hirten wird der Blick des Betrachters in das Bild hineingeführt, in die Weite gelenkt und über die Berge zum Himmel weitergeleitet. Dies wird durch das Licht des Himmels, das dem Hirten entgegenstrahlt, also den Effekt von dunkel zu hell (Tunneleffekt), noch verstärkt. Über die schräg verlaufenden Wolken, die auf den Betrachter zuzukommen scheinen und fließend in den Hirten und den Baum wieder übergehen, wird der Kreislauf des Lebens, der Kreislauf des Göttlichen mit den Menschen, den Tieren, der Natur wieder geschlossen.

Zusätzlich erinnern die Berge, die neben der Verbindung von Himmel und Erde eine natürliche Abgrenzung darstellen, an den Schutz und Glaubensaspekt, den der Psalm 121 verdeutlicht: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Interpretation des Hirten

Geht man von der Gesamtkomposition in die genauen Einzelheiten über, so wird man zunächst den guten Hirten, der symbolisch für Jesus steht, ins Auge fassen. Er steht in einem einfachen und doch Kraft und Würde ausstrahlenden roten Gewand im Vordergrund. Die Farbe Rot steht hierbei für die göttliche Kraft sowie für die Liebe. Diese Liebe zeigt sich ebenfalls darin, dass er sich aufgemacht hat, um das verlorene – schwarze – Schaf wieder zu finden. Dieses trägt er nun liebevoll auf dem Arm, während er auf dem Hügel steht und in die Weite blickt. Hier verharrt er momentan in einer ruhigen, beschützenden, aber auch zufrieden wirkenden Körperhaltung. Es ist der Augenblick, in dem er weiß, dass seine Herde wieder komplett ist. Durch die leicht erhöhte Stellung hat er die Möglichkeit, all seine Schafe im Blick zu haben und ihnen gleichzeitig so nahe zu sein, dass er jederzeit beschützend Hilfe leisten kann.

Die Schafe fühlen sich geborgen, sie wissen, dass er da ist, brauchen sich nicht zu ängstigen und können somit ihr eigenes Leben führen.

Die Unbeteiligtheit vieler Schafe – die meisten fressen oder blicken in eine andere Richtung – zeigt, dass sie nicht ständig zu ihm aufschauen müssen, sondern tun und lassen können, was sie möchten und sich gleichzeitig der Nähe des Hirten sicher sein können.

Bei genauem Hinsehen erkennt man, dass es genau 40 Schafe sind. 40 ist eine der wichtigsten Zahlen in der Bibel – seien es 40 Tage und Nächte, in denen Jesus in der Wüste fastete und der Versuchung widerstand, oder auch 40 Tage und Nächte in denen Noah und die Tiere den Höhepunkt der Sintflut in der Arche überlebten. Auch zeigte sich Jesus nach seiner Auferstehung 40 Tage lang seinen Jüngern und „[...] redete mit ihnen über das Reich Gottes“ (Apostel 1,3).

Diese Zahl steht somit für die Bitte und die Erfüllung im Glauben.

Ein kleines Lamm kommt neugierig zum Hirten nach vorne. Es scheint als ob es Zuwendung sucht, vielleicht einfach nur seine Nähe, vielleicht eine liebevolle Berührung, vielleicht treibt es aber auch nur Neugierde oder der Wunsch, das verlorene Schaf zu begrüßen, nach vorne.

Die Möglichkeit, jederzeit in Verbindung mit dem guten Hirten treten zu können, zeigt die enge Verbindung, die zwischen dem guten Hirten und den Seinen, also von Jesus zu uns Menschen oder auch von Gott zu uns, besteht.

Der gute Hirte kennt jedes seiner Schafe und sie kennen und vertrauen ihm.

Es ist wie eine Vater - Kind - Beziehung mit einer selbstverständlichen Versicherung des Schutzes, denn der gute Hirte hat nicht nur das verlorene Schaf wieder zurückgebracht. Der wahre gute Hirte versichert zusätzlich noch:

„Ich bin der gute Hirte. Und der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ (Joh 10,11).

Gleichzeitig drängt sich der gute Hirte nicht in den Vordergrund. Dies wird durch die Farbigkeit des Gewands verdeutlicht, welches die Farben des Himmels widerspiegelt. Zum anderen ist er zwar die größte Figur, gleichzeitig ist er aber eher richtungweisend als Blicke auf sich ziehend. Er soll den Blick des Betrachters lenken.

Zusätzlich steht er am Rand des mittleren Bildes. Insofern zeigt er sich nicht nur als offener Hirte, sondern auch im Verborgenen. Dies wird auch in der Tatsache sichtbar, dass er sich auf-

macht, um das verlorene Schaf zu finden. Dabei lässt er zwar die anderen Schafe kurzzeitig alleine, doch auch in dieser Zeit befinden sie sich unter dem Schutz Gottes.

Neben der Symbolisierung Jesu hat die Figur des Hirten, wie schon angedeutet, auch die Aufgabe, den Blick des Betrachters zu lenken.

Da das Gesicht nicht genau zu erkennen ist, fragt sich der Betrachter unmittelbar, wie der Hirte wohl aussehen könnte und an was er gerade denkt. Die verschleierte Darstellung des Gesichts ist u.a. mit dem 2. Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis machen“ (2.Mose 20,4), zu erklären. Zwar ist die Darstellung Jesu und damit auch Gottes („Denn ich und der Vater sind eins“, Joh 10,30) als guter Hirt ein in der Bibel anerkanntes Gleichnis, allerdings braucht man es meiner Meinung nach nicht durch die Darstellung eines genauen Gesichts zu überspitzen. Eher sollte noch etwas Überhöhtes, Unerforschtes, Fantasie Anregendes bestehen bleiben.

Zudem bewirkt die Abwendung vom Betrachter eine Zuwendung zu der Schafherde, welche die gesamte Menschheit symbolisiert.

Wir können hier dem guten Hirten über die Schulter sehen – uns an seiner Blickrichtung orientieren. Er wendet sich vom dunklen Tal ab, sieht der Sonne und den von Licht beschienenen Schafen entgegen.

Manches bleibt uns allerdings verborgen, da es durch ihn selbst verdeckt wird, aber genau dieser Teil macht den Unterschied aus.

Der gute Hirte soll uns somit als Vorbild dienen und uns den rechten Weg weisen.

Bedeutung des Himmels

Eine weitere wichtige Komponente ist der Himmel, der eigentliche, symbolische Ort des Göttlichen, der hier die Lichtquelle darstellt. Von ihm geht alles aus. Nur durch das warme Licht, das sich sachte über die Welt legt, kann die Ruhe und Wärme ausgestrahlt werden, die das Bild so besonders machen. Man kann nicht genau sagen, ob nun ein Sonnenaufgang oder ein Sonnenuntergang dargestellt ist. Dies ist so gewollt. Man kann beides interpretieren.

Zum einen ist es eine untergehende Sonne. Der Hirte steht am Ende eines ereignisreichen Tages bei seiner Herde und weiß, dass dieser Tag voller Glück war, da er das verlorene Schaf wiedergefunden und heil zurück gebracht hat und es allen anderen Schafen ebenfalls gut geht.

Gleichzeitig kann es eine aufgehende Sonne sein, die einen Neuanfang, neuen Mut und neue Hoffnung symbolisiert. Die Herde ist nun wieder komplett, jetzt kann man Kraft für neue Aufgaben schöpfen.

Dass all dies mit Gottes Hilfe geschehen kann, zeigt das verwendete Rot, das wie beim Hirten auch hier für die Kraft und Liebe Gottes steht.

Wie auch immer man das Gemälde betrachtet, der Himmel öffnet sich in jedem Fall für die Welt. Die Wolken stehen locker am Himmel, sie sehen eher verspielt als bedrohlich aus. Die Sonne, die sehr weit am Bildrand steht und von Wolken leicht umschleiert wird, weckt wahrscheinlich in den meisten Menschen ein Gefühl von Sehnsucht, vielleicht aber auch von Frieden.

Insgesamt öffnet sich das Gemälde für und zu dem Betrachter. Das Licht strahlt uns entgegen und manche Schafe, ganz besonders das vordere Lamm, sehen uns direkt an und werfen die Frage nach der Identifizierung auf: „Könnte nicht ich das sein?“ Oder: „Wo stehe ich in dem Bild?“

Gerade das vorderste Lamm sieht uns auffordernd entgegen – wir sollen uns aufrufen und handeln, dass die Welt und unser Leben so schön, friedlich und beschützt werden, wie sie auf diesem Bild zu sehen sind.

Aufruf zum In-sich-gehen und Träumen

Das Gemälde birgt viele Geheimnisse. Jedes Mal, wenn man es anschaut, soll das Bild den Betrachter von Neuem faszinieren und inspirieren. Man soll jederzeit etwas Neues entdecken. So habe ich auch nicht alles angesprochen, was zu sehen ist. Jeder soll seine eigene, ganz persönliche Interpretation finden.

Hauptsächlich soll das Bild dazu anregen, zur Ruhe zu kommen. Es gibt die Möglichkeit, die Gedanken schweifen zu lassen, in sich zu gehen und sich mit seinem eigenen Glauben auseinanderzusetzen oder einfach nur zu träumen.“

Von diesem Altarbild und der Interpretation wurde 2010 vom Gottesdienstinstitut der Evang.-Luth. Kirche in Bayern Handreichungen für Gottesdienste herausgegeben. Darin ist auch die theologische Auslegung von Pfarrer Plesch zu lesen. Das Heftchen kann beim Gottesdienstinstitut in Nürnberg unter der Bestellnummer 1031 erworben werden.

Enthüllung des Altarbildes:

Während eines feierlichen ökumenischen Gottesdienstes am 14.01.2006 enthüllte und erläuterte Annina Schnitzlein ihr Gemälde.

Auch der katholische Pfarrer aus Ruderting, Markus Krell, war gekommen und brachte seine Gedanken über den „guten Hirten“ zum Ausdruck.

Beim anschließenden Sektempfang konnten sich die Besucher über die Entstehung des Bildes anhand von ausgestellten Fotos informieren.



Während der Enthüllung



Annina Schnitzlein mit ihrem Bild



Beim anschließenden Sektempfang

